

Die erfaßten Urkunden stammen aus 63 Archiven. Den größten Anteil bestreiten das Stiftsarchiv und das Stadtarchiv St. Gallen, das Generallandesarchiv Karlsruhe, das Vatikanische Archiv und das Staatsarchiv Zürich. Auffallend ist auch ein hoher Anteil des Archivs der Zisterzienserinnen-Abtei Magdenau. Dazu kommen zahlreiche kleinere Archive (Pfarreien, Gemeinden), die oft allein mit einer einzigen Urkunde vertreten sind. Soweit die Urkunden in einer neueren, zuverlässigen und leicht zugänglichen Edition (zum Beispiel Zürcher Urkundenbuch) vorliegen, wurde auf einen erneuten Abdruck verzichtet. Zu bemerken ist noch, daß dieser Band, bei ungefähr gleichbleibendem Umfang, lediglich das Material von zwanzig Jahren bietet. Dies ist ein Indiz für die zunehmende Verdichtung der urkundlichen Überlieferung im Laufe des Mittelalters.

Vom Inhalt her bieten die Urkunden ein sehr buntes Bild. Neben der päpstlichen Inkorporation einer Pfarrei (Nr. 3301) steht der Tausch von Eigenleuten (Nr. 3372) durch zwei Klöster oder die Verleihung einer Wiese als Erblehen (Nr. 3381). Anderes wiederum ist politisch bedeutsamer, so zum Beispiel die Übertragung der Pflugschaft des Klosters St. Gallen an den Bischof von Konstanz im Jahre 1330 (Nr. 3405–3408) oder die Besiegelung eines Städtebundes zwischen Konstanz, Zürich und St. Gallen im Jahre 1340 (Nr. 3755).

Auch die kirchliche Verfassungs- und Rechtsgeschichte wird von dieser Edition profitieren. So fällt zum Beispiel auf, daß das Stichwort Archidiakon im lateinischen Sachregister nur zweimal, im deutschen Sachregister überhaupt nicht erscheint. Dies ist ein neuer Hinweis auf die geringe Bedeutung dieses, in der Geschichtsschreibung bzw. -deutung meist überbewerteten Amtes in der Diözese Konstanz bereits im 14. Jahrhundert.

*Rudolf Reinhardt*

Johannes Duft: Die Abtei St. Gallen. Bd. II: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung. Hg. zum 75. Geburtstag des Verfassers von PETER OCHSENBEIN und ERNST ZIEGLER. Sigmaringen: Thorbecke 1991. 311 S. mit 40 Abb. Ln. DM 72,-.

Legte der Verfasser im ersten Band seiner Sammlung ausgewählter Aufsätze 14 Beiträge zur Erforschung der Manuskripte der hochbedeutenden Sankt Galler Stiftsbibliothek vor (vgl. RJKG 10, 1990, S. 306f.), kann er diesem bereits ein Jahr später einen zweiten Band folgen lassen. Die darin enthaltenen 19 Aufsätze zu den herausragenden Persönlichkeiten der Abtei Sankt Gallen sind erfreulicherweise nicht bloß eine Zusammenstellung früherer Aufsätze, sondern wurden in mühevoller Kleinarbeit überarbeitet, bibliographisch auf den neuesten Stand gebracht und teilweise sogar vollkommen neu erarbeitet, so daß sie nebst einer Hommage an eine Gelehrtenpersönlichkeit auch zum Ausgangspunkt zukünftiger Forschungen werden können. Die in den Beiträgen behandelte Zeitepoche beschlägt das 7. bis 12. Jahrhundert, also die Zeit der Gründung und mittelalterlichen Blüte der Abtei. Dabei will der Verfasser nicht eine abschließende biographische oder hagiographische Erfassung der untersuchten historischen Gestalten geben, sondern legt den Schwerpunkt auf ihre Wirkung und ihr Nachleben.

Im ersten Aufsatz, der sich mit den Quellen zum Gallus-Leben befaßt, geht er den Fragen nach Entstehung und Aussagewert der *Vita sancti Galli* nach, welche zunächst in drei sich ergänzenden Fassungen tradiert wurde. Die älteste Gallus-Vita reicht bis auf einige Jahrzehnte an das Todesdatum des irischen Einsiedlers zurück und ist in einem »merowingisch-barbarischen« Latein verfaßt, was für den Reichenauer Mönch Wetti Anlaß war, die Vita in veredelter Form nachzuerzählen; eine dritte Fassung wurde 833/834 von Walahfrid Strabo erstellt. Als typische Zeugnisse der karolingischen Renaissance und ihrer Freude an der gewandten Handhabung des wiedergewonnenen Lateins (S. 21) wertet der Verfasser die drei im 9. Jahrhundert unternommenen Versuche, die Vita in Verse umzuformen. Im zweiten Aufsatz wird die bewegte Geschichte der heute in der Stiftskirche verwahrten Sankt Gallus-Glocke geschildert und ihre Herkunft aus der Iren-Mission des frühen 7. Jahrhunderts vorsichtig bejaht. Die folgenden beiden Artikel befassen sich mit dem Gründer der Abtei, Sankt Otmar, der aus politischen Gründen mit einem Prozeß liquidiert werden sollte, indessen die ihm zur Last gelegten Sittlichkeitsvergehen nicht gestand und 759 in Bodman am Bodensee den Tod im Kerker erlitt. Für die Otmar-Vita besteht eine ungünstigere Quellenlage als bei Gallus; die geschichtlichen Zeugnisse bestehen aus mehreren nicht einheitlichen und eher zufälligen Berichten (S. 39f.). Die Urfassung der Vita, verfaßt von Gozbert dem Jüngeren (830), wurde, wie die Gallus-Vita, nochmals von Walahfrid überarbeitet. Wichtig für die Kenntnis der historischen Gestalt ist zudem ein Abschnitt aus den *Miracula sancti Otmar* des Iso sowie der historiographisch gehaltene *Casus monasterii sancti Galli* des Ratpert. Nach dem Tode Otmars erlebte

die Abtei ihre Hochblüte bis zum Einfall der Ungarn 926; sie verdankte dies wesentlich ihren Äbten Gozbert, Grimalt, Hartmut und Salomo. In drei weiteren Aufsätzen wird erstmals versucht, den Sankt Galler Klosterlehrer Iso († 871) vollständig zu erfassen, zunächst die Literatur und Quellen, dann die für die Geschichte der Bußdisziplin interessante Erzählung seiner Empfängnis und Geburt, seine Wirksamkeit in der inneren und äußeren Schule des Klosters sowie in Moutier-Grandval und schließlich seine Schriften. Als Einzelbeispiel für die zahlreichen irischen Mönche, die zum Grab des Gallus pilgerten, kommt anschließend der Mönch Eusebius zur Darstellung.

Von den 14 in den Nekrologien der Abtei erwähnten Trägern des Namens Notker sind drei in der abendländischen Wissenschaftsgeschichte hervorgetreten, zunächst Notker Balbulus († 912), bei dem der Verfasser nachweist, daß er die musikalische Technik der Sequenzen aus einem Antiphonar übernahm, welches ein aus dem Kloster Jumièges geflüchteter Mönch nach Sankt Gallen gebracht hatte. Zweitens Notker Pipisgranum († 975), der von den Quellen als *medicus* und *physicus* bezeichnet wird, – dargestellt werden einige seiner Patienten und Heilerfolge –, der sich aber auch als Maler und Dichter Verdienste erworben hat. Und drittens der Sprachenmeister Labeo († 1022), dessen Quellen mit für seine Zeit bereits sehr persönlichen Zügen versehen sind. Letzterer wird als *magister apertus* bezeichnet, weil er seinen Schülern die lateinischen Schriften durch Kommentierung und Übersetzung offenlegte. Zur Patronin der Bibliotheken und Bibliophilen wurde Sankta Wiborada; sie riet Abt Engilbert, Kirchenschatz und Bibliothek vor den anstürmenden Ungarn in Sicherheit zu bringen und wurde damit zur Retterin der Klosterbibliothek, verlor indessen als in ihrer Zelle Zurückgebliebene bei der anschließenden Invasion († 926) ihr Leben. Die letzten vier Beiträge befassen sich mit Bischof Ulrich von Augsburg, der die Wiborada-Vita anregte, mit Bischof Konrad, mit dem wichtigen Geschichtschreiber Ekkehart IV., Gewährsmann für die Kenntnis der Persönlichkeiten des 9. bis 11. Jahrhunderts, sowie mit Sankt-Galler Künstler-Mönchen im frühen Mittelalter. Das Buch wird mit vierzig ausführlich kommentierten Abbildungen, einem Verzeichnis der zitierten Manuskripte und einem Orts- und Personenregister beschlossen. Steht es als Zeuge unerhörten Kenntnisreichtums wie sein Vorgängerband bereits für sich, hofft der Leser dennoch auf den im Vorwort angekündigten dritten Band »Beiträge zum sankt-gallischen Barockzeitalter«.

*René Pabud de Mortanges*

Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte.

Bd. 1: Frauenklöster, Bd. 2: Männerklöster, hg. von HANS RUDOLF SENNHAUSER (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Bd. 10). Zürich: Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken 1990. Bd. 1: 349 S. mit zahlreichen Abb. und 14 Faltafeln. Geb. Sfr. 110,-. Bd. 2: 201 S. mit zahlreichen Abb. und 4 Faltafeln. Geb. Sfr. 68,-.

Von dieser zweibändigen Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege soll Band 1, der die bisher nur wenig bekannten Zisterzienserinnenklöster behandelt, vorgestellt werden. Die Mehrzahl der Beiträge und der einleitende Aufsatz zu Kirchen und Klöstern der Zisterzienserinnen in der Schweiz stammt von Hans Rudolf Sennhauser, jeweils ein Beitrag zu einzelnen Klöstern von Ivan Andrey, Hans Rudolf Courvoisier in Zusammenarbeit mit H. R. Sennhauser, Marcel Francey, Irmgard Grüniger und Jürg Schweizer. Ausgangspunkt der Publikation war die archäologische Untersuchung von sieben Klöstern, die zusammen mit Einzelbeobachtungen und dem Studium schriftlicher Quellen für fast alle Schweizer Zisterzienserinnenklöster eine Beschreibung von Grundriß, Raumunterteilungen und liturgischen Einrichtungen der ältesten Klosterkirchen ermöglichte. Ausführlicher dokumentierte Klosterkirchen gestatten interessante Beobachtungen zu den Veränderungen der liturgischen Inneneinrichtung.

Einundzwanzig Kirchen und Klosterbauten der Zisterzienserinnen werden in einer Kurzbeschreibung von in der Regel vier bis acht Seiten vorgestellt. Sehr ausführlich behandelt werden die Klöster Feldbach (Kanton Thurgau, 28 Seiten), Olsberg (Kanton Aargau, 76 Seiten), In der Au bei Steinen (Kanton Schwyz, 32 Seiten) und Wurmsbach (Kanton St. Gallen, 29 Seiten), die drei letztgenannten Klöster wurden von dem Büro Sennhauser archäologisch untersucht. Die ausführliche Diskussion der Befunde ermöglicht zusammen mit sehr zahlreichen und ausgezeichneten Abbildungen und Plänen einen guten Nachvollzug der Argumentation.

Der einleitende Aufsatz von H. R. Sennhauser (S. 9–55) faßt die Einzelergebnisse der Untersuchungen